

VORWORT

Als ich gebeten wurde, für die Studenten des Westminster Theological Seminary eine Vortragsreihe über ein frei von mir zu wählendes Thema aus dem Bereich des christlichen Dienstes zu halten, entschied ich mich dafür, über „Predigen und Prediger“ zu sprechen. Oftmals war ich gebeten worden, einen oder mehrere Vorträge über „Auslegendes Predigen“ zu halten. Darauf hatte ich immer geantwortet, dass dies unmöglich sei – dass solch ein Thema eine ganze Vortragsreihe erforderte, weil es dazu keine Zauberformel gebe, die man anderen weitergeben könnte.

Es mangelte mir auch an Freimütigkeit, ein solches Thema anzupacken, und es hat mich immer überrascht, wie schnell und leichtfertig junge Prediger bereit sind, ihren Amtsbrüdern über das Predigen und pastorale Angelegenheiten Ratschläge zu erteilen. „*Wer ist hierzu tüchtig?*“ (2.Kor 2,16b).

Auch jetzt zögere ich noch, diese Vorträge drucken zu lassen. Vielleicht kann ich sie nur aus einem Grunde rechtfertigen, nämlich dass ich aus einer Erfahrung von über 40 Jahren als Prediger sprechen darf. Während dieser Zeit bin ich neben dem regelmäßigen Predigen in den beiden Gemeinden, in denen ich Pastor war – elfeinhalb Jahre in Südwest-Wales und dreißig Jahre in der Westminster Chapel in London –, zwischen den zwei Sonntagen immer viel gereist und habe anderswo gepredigt. Als ich in Südwest-Wales stand, predigte ich gemeinhin zweimal an Dienstagen und Donnerstagen, und während des größten Teils meiner Zeit in London war ich dienstags und mittwochs weg und versuchte dann, wenn möglich, am Mittwochabend wieder zu Hause zu sein, um die drei Predigten vorzubereiten, die ich während des Wochenendes in der Westminster Chapel halten musste. Hiervon muss ich wohl etwas gelernt haben, und das ist meine einzige Rechtfertigung dafür, diese Aufgabe in Angriff zu nehmen.

Während der ganzen Jahre habe ich viele Bücher über das Predigen gelesen. Ich kann nicht sagen, dass ich viel von ihnen gelernt hätte, aber ich habe sie sehr genossen und sie sehr vergnüglich gefunden – je mehr Anekdoten sie enthielten, desto besser waren sie.

Bei der Vorbereitung dieser Vortragsreihe habe ich keines von ihnen wieder herangezogen. Meiner Meinung nach war es für mich das Beste, meine Haltung und meine Arbeitsweise darzustellen, um zu zeigen, was diese mir wert sind.

Ich habe danach gestrebt, praktisch zu sein, und ich habe versucht, die verschiedenen detaillierten Probleme und Fragen, die man mir häufig

persönlich gestellt hat und die auch oft in Predigerversammlungen erörtert worden sind, zu behandeln. Wie dies aus vielen dieser Vorträge deutlich wird, hege ich auf jeden Fall eine gründliche Abneigung gegen jede theoretische oder abstrakte Behandlung dieses Themas.

Diese Überlegung hat auch den Stil bestimmt. Ich sprach vor – und in gewissem Sinne dachte ich laut mit – Predigern in Ausbildung und einigen ordinierten Predigern, und dieses Buch richtet sich an Prediger und alle, die sich für das Predigen interessieren. Deshalb habe ich nicht versucht, die Umgangssprache und den vertraulichen Stil zu ändern. Abgesehen von geringfügigen Korrekturen ist das, was jetzt im Druck erscheint, auch das, was ich wirklich gesagt habe.

Beim Predigen spreche ich nur selten über mich; hier meinte ich aber, dass es völlig falsch gewesen wäre, unpersönlich zu sein. Darum ist das persönliche und anekdotische Element in den Vorträgen deutlich erkennbar. Ich vertraue darauf, dass dies zur Veranschaulichung der Prinzipien, die ich meinen Zuhörern einprägen wollte, als nützlich erfahren wird.

Manche Leute könnten meine dogmatischen Behauptungen beanstanden, aber ich entschuldige mich nicht für sie. Jeder Prediger sollte aus Überzeugung an seine eigene Methode glauben; und wenn ich nicht alle von der Richtigkeit meiner eigenen überzeugen kann, dann kann ich sie zumindest anregen, nachzudenken und andere Möglichkeiten in Erwägung zu ziehen. Ganz ehrlich darf ich sagen, dass ich nicht daran denken würde, meine eigenen Predigten anzuhören, und die Prediger, die ich am meisten genossen habe, hatten eine ganz andere Methode und einen ganz anderen Stil. Meine Aufgabe ist es aber nicht, sie zu beschreiben, sondern das darzulegen, was ich für richtig halte, wie unvollkommen ich meine eigenen Vorschriften auch in die Praxis umgesetzt haben mag. Ich kann nur hoffen, dass das Ergebnis für einige eine gewisse Hilfe sein mag, und zwar besonders für junge Prediger, die gerade in dieser traurigen und bösen Zeit zu dieser größten aller Aufgaben berufen worden sind. Mit vielen anderen bete ich: „Möge der Herr der Ernte viele gewaltige Prediger dazu aussenden, den unausforschlichen Reichtum Christi zu verkündigen.“

Ich möchte Professor Clowney und den Mitgliedern der Fakultät des Westminster Theological Seminary und allen Studenten für ihre sehr freundliche Aufnahme und für die stimulierende Atmosphäre danken, in welcher ich im Frühjahr 1969 sechs Wochen lang diese Vorträge halten durfte.

Außerdem schulde ich Frau E. Burney meinen Dank dafür, dass sie diese Vorträge von den Tonbandaufnahmen übernahm und den Maschinenschriftsatz vorbereitete. Ebenso gilt, wie immer, meiner Frau,

die über all die Jahre meine Predigt ertragen musste und mit der ich ständig über die verschiedenen Aspekte dieses fesselnden und bedeutsamen Gegenstandes diskutiert habe, mein herzlicher Dank.

Juli 1971
David Martyn Lloyd-Jones